

Kampf gegen die Sucht

Die Fleckenbühler beschreiten einen ungewöhnlichen Weg zu suchtfreiem Leben – mit staatlicher Unterstützung



Ronald Meyer war selbst heroinabhängig und ist heute Vorsitzender des Trägervereins der Fleckenbühler, die selbstorganisiert Suchthilfe betreiben.

CHRISTOPH BOECKHELER (3)

Die frisch gebackenen Kuchen duften köstlich. Ihre Bäckerin Anka, die Frau mit Baseballkappe auf dem Kopf und Schürze um die Hüfte, zeigt die Bleche mit „Mohn-Birne“ und „Apfelstreusel“ stolz auf einer Anrichte der Backstube, die sich hinter dem kleinen Café mit Bioladen der „Fleckenbühler“ im Frankfurter Stadtteil Niederrad anschließt.

Im Haus der Fleckenbühler in der Kelsterbacher Straße, nur ein paar Schritte vom Café entfernt, lebt Anka mit rund 60 weiteren Menschen, die drogenabhängig sind oder waren und die ihre Sucht mithilfe einer Lebensgemeinschaft hinter sich lassen wollen.

Das Besondere an der Einrichtung ist der Selbsthilfecharakter. Auf medizinische und therapeutische Betreuung wird bewusst verzichtet. Suchtkranke und ehemalige Abhängige leben konsequent nüchtern zusammen. Verboten ist neben Alkohol und anderen Drogen auch Tabak. Gewalt ist ebenfalls ein Ausschlusskriterium.

Anka hat 13 Jahre lang Marihuana geraucht und drei weitere Jahre Amphetamine, Ecstasy und Morphin genommen. „Der erste Tag hier war eine Katastrophe“, sagt die 37-Jährige. „Am Anfang hatte ich nur Drogenkonsum im Kopf. Beim Zucker holen habe ich dreimal vergessen, was ich ma-

Konsequent nüchtern

In der Selbsthilfeeinrichtung der Fleckenbühler versuchen Suchtkranke, gemeinschaftlich in ein geregeltes Leben zurückzufinden

Von Clemens Dörrenberg

chen wollte.“ Vom Konditormeister des Cafés, der selbst seine Sucht bei den Fleckenbühlern überwunden hat, lernte sie das Backen. „Langsam und ohne Stress“ habe sie Fortschritte gemacht. Eine Ausbildung zur Konditorin will die Polin, die ursprünglich nur ein Jahr bleiben wollte, inzwischen aber schon seit 16 Monaten ein Teil von Fleckenbühl ist, erst beginnen, wenn sie ihr Deutsch verbessert hat und in ihrer Abstinenz ausreichend stabil geworden ist. „Ich weiß, warum ich hier bin“, sagt sie und ergänzt: „Für mich.“

Ursprung auf Bauernhof

Seit fast 20 Jahren gibt es die Fleckenbühler in Frankfurt. Der Name geht auf den Bauernhof in Cölbe bei Marburg zurück, der 1984 ersten in Hessen eröffneten Einrichtung. „Hof Fleckenbühl ist die älteste historische Nennung“, berichtet Ronald Meyer. Der Vor-

sitzende des Trägervereins hat vor mehr als 50 Jahren in Berlin die erste Selbsthilfegemeinschaft als Teil der aus den USA stammenden „Synanon“-Organisation mitgegründet, von der sich die Fleckenbühler 1995 trennten. Zu Beginn wollte der heute 70-Jährige selbst in Gemeinschaft mit anderen Suchtkranken seine Heroinabhängigkeit bewältigen, was ihm gelang.

„Jeder kann hier so lange bleiben, wie er will“, sagt Meyer, während er durch den Aufnahmebereich im Wohnhaus führt. Dort sitzen zwei Männer mit müden Blicken auf Sofas, ein Mitarbeiter am Schreibtisch telefoniert. Einer der beiden Wartenden hat eine Decke über die Beine gelegt. In einem kleinen Nebenraum stehen für erste Übernachtungen sechs Stockbetten bereit. „Wir nehmen Tag und Nacht Leute auf“, erzählt Meyer. Von den etwa 450 Ankömmlingen pro Jahr in Cölbe und Frankfurt bleibe nach

zwei Wochen Probezeit etwa jeder oder jede Dritte übrig. Die meisten seien Männer, den Frauenanteil beziffert Meyer auf 18 Prozent.

Zwei Dutzend Berufe

Von ihrem ersten Tag in der Gruppe an arbeiteten die Bewohner:innen mit, in Frankfurt etwa im Büro, dem Umzugsunternehmen, der Küche oder in einem der Cafés in Niederrad und Sachsenhausen. Vor Ort können sie den Haupt- und Realschulabschluss nachholen oder einen von rund zwei Dutzend Berufe erlernen, zum Beispiel als IT-Fachkräfte oder Bürokaufleute, im Umzugs- und Transportgewerbe, im Verkauf, der Bäckerei oder in der Land- und Viehwirtschaft sowie der Käserei auf dem Hof in Cölbe.

Marco ist Malergeselle. Lehren zum Lackierer und Pferdepfleger hatte der Mann mit der stoppeligen Kurzhaarfrisur und den kräftigen, tätowierten Unterarmen

wegen seiner Drogensucht abbrechen müssen. Mitte 20 war der Familienvater damals.

In Latzhose und knallrotem Shirt steht der 38-Jährige an der Spülmaschine in der Küche neben dem Speisesaal. „Ich habe mein ganzes Leben vor die Wand gefahren“, sagt er. Seine Arbeit, Frau und Kind habe er durch seine „polytoxe“ Abhängigkeit verloren. Alkohol, Heroin, Crystal hätten dazu gezählt. Wegen Beschaffungskriminalität saß er insgesamt zehn Jahre im Gefängnis.

Ein „falscher Freundeskreis“ habe ihn in die Sucht getrieben. Der „soziale Abstieg“, durch „Knast“ und ohne Arbeit teilweise auf der Straße leben zu müssen, habe ihn zum Umdenken bewegt. „Mein größtes Fernziel ist es, nüchtern zu leben und meinen Führerschein zu machen“, sagt Marco. Aber vor allem will er wieder Kontakt zu seiner Tochter haben, die mittlerweile 16 Jahre alt ist.



Marco (links) mit einem Mitbewohner bei der Küchenarbeit.

Geld sichert Arbeit der Suchthilfe

Die Einrichtungen des Vereins erhalten 800 000 Euro pro Jahr vom Land Hessen

VON CLEMENS DÖRRENBURG

Die Suchthilfe-Einrichtung der „Fleckenbühler“ wird auch künftig weiter öffentlich mitfinanziert. Mit 800 000 Euro jährlich unterstützt das Land Hessen den gemeinnützigen Verein, der Suchtkranken die Möglichkeit gibt, in einer Lebensgemeinschaft und durch Arbeit zu lernen, ihre Abhängigkeit hinter sich zu lassen. Die beiden Selbsthilfeeinrichtungen der Fleckenbühler in Frankfurt und in Cölbe bei Marburg werden davon profitieren.

Eine Unterstützung war nötig geworden, weil sich nach einem Urteil des Landessozialgerichts Berlin-Brandenburg aus dem Jahr 2016 die Rechtslage verändert hatte. Das Gericht entschied, dass die Betroffenen in der Selbsthilfeorganisation „Synanon“ keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld II hätten, da sie nicht dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stünden. Stattdessen müsste ihr Unterhalt mit Sozialhilfe gesichert werden.

Das Urteil hatte Auswirkungen auf die Fleckenbühler, die

aus „Synanon“ hervorgegangen waren. Sie hatten nach eigenen Angaben nun keinen Anspruch mehr auf bestimmte Finanzierungsmöglichkeiten, etwa durch Bildungsgutscheine. Das Geld fehlte, um interne und externe Anleiter:innen zu vergüten. „Unser Problem ist, dass wir keine Arbeitsfördermaßnahmen bezahlt bekommen, obwohl wir zertifizierter Bildungsträger sind und das Geld brauchen“, sagt Ronald Meyer, Vorsitzender des Trägervereins der Fleckenbühler.

Dabei ist es das zentrale Ziel der Selbsthilfeorganisation, suchtkranke Menschen in Erwerbsarbeit zu bringen, auch damit sie sich aus ihrer Abhängigkeit lösen können. „Ohne ausreichende Qualifizierung wirst du nicht nüchtern“, schildert Meyer. „Wir beseitigen Vermittlungshemmnisse“, berichtet der Vorsitzende über die Arbeit der Fleckenbühler und fügt hinzu: „Fehlende Schulabschlüsse können bei uns nachgeholt und Ausbildungen abgeschlossen werden.“

Daher sei die Sucht-Selbsthilfeeinrichtung auf das Geld angewiesen, das laut Meyer ein Viertel der Finanzmittel des Vereins ausmacht.

Die weiteren Einnahmen stammten zur Hälfte aus den Zweckbetrieben der Fleckenbühler wie den beiden Cafés in Frankfurt, zu rund 20 Prozent aus Spenden, Geldauflagen sowie Eigenmitteln.

Nun haben sich das Land, die betroffenen Kommunen und der Verein auf eine Lösung verständigt, mit denen die negativen Auswirkungen des Urteils behoben werden sollen. Für die ersten sechs Monate der „Orientierungsphase“ eines jeden Bewohners oder einer jeden Bewohnerin wird die Finanzierung durch das Land gesichert. Weil die suchtkranken Menschen in diesen ersten Monaten zunächst meist einen Entzug machen und sich durch Schuldner- und Lebensberatung neu orientieren müssen, stehen sie in diesem Zeitraum nicht dem Arbeitsmarkt zur Verfügung.

Im zweiten Abschnitt, der 18 Monate dauernden „Stabilisierungs- und Eingliederungsphase“, übernehmen die Stadt Frankfurt und der Landkreis Marburg-Biedenkopf die Finanzierung. „Das Ergebnis ist ein Gewinn für suchtkranke Personen, die bei den Fleckenbühlern eine besondere Gemeinschaft finden“, freut sich Sozialminister Kai Klose (Grüne).

Mehr Hilfesuchende mit Cannabisproblem

Anlaufstellen beobachten deutlichen Anstieg

Wegen welcher Suchtprobleme suchen Menschen in Hessen ambulante Hilfsangebote auf?

Alkoholkonsum ist mit 40 Prozent der Fälle nach wie vor der häufigste wesentliche Grund, geht aus der jüngsten Statistik der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen (HLS) für 2020 hervor. Es folgen Cannabis mit 23 Prozent, Opioide mit 18 Prozent, Glücksspiel mit sechs Prozent, Stimulanzien wie Amphetamine mit fünf Prozent und Kokain mit vier Prozent. Insgesamt haben den Angaben zufolge 23 000 Leute im Jahr 2020 Rat bei den 97 hessischen Anlaufstellen gesucht, die sich an der Auswertung beteiligt haben.

Welche markanten Entwicklungen waren in den vergangenen Jahren zu beobachten?

Laut der Trendanalyse der HLS für die Jahre 2011 bis 2020 ist der Anteil der Cannabiskonsumt:innen, die ambulante Hilfe gesucht haben, in diesem Zeitraum von 14 auf 24 Prozent gestiegen. Auch der relative Anteil der wegen Cannabis Hilfesuchenden, die neu aufgenommen wurden, ist gewachsen, von 20 auf 37 Prozent. HLS-Geschäftsführerin Susanne Schmitt spricht von einem „immensen Zuwachs“. Mit im Schnitt 25 Jahren sind sie die jüngste Gruppe in der hessischen Suchthilfeklientel. Der Anteil der Opioid-Klientel sank von 28 Prozent im Jahr 2011 auf 18 Prozent im Jahr 2020. Bei Alkohol liegt die Quote ziemlich konstant bei etwa 40 Prozent.

Welche Gründe könnte der Anstieg der Cannabis-Problematik haben?

Die möglichen Gründe sind vielschichtig und in der Forschung umstritten. Zuletzt wurden die Pandemie und damit einhergehende Entwicklungen wie Mangel an Freizeit- und Kontaktmöglichkeiten, aber auch ein gestiegener Leistungsdruck oder die Wiederentdeckung von Cannabis als Nutz- und Heilpflanze genannt.

Wie haben sich Suchtverhalten und Hilfsangebote während der Corona-Pandemie verändert?

Ob es sich bei bestimmten Auffälligkeiten – etwa der hohen Nachfrage nach Beratung – um einen Trend handele oder nicht und welchen Anteil die Pandemie daran habe, müssten die nächsten Monate und Jahre zeigen. Erkennbar sei jedoch beispielsweise eine verstärkte Problematik beim Konsum digitaler Medien; die Nutzungszeiten hätten in allen Altersgruppen stark zugenommen. Zu den Gründen zählten Homeoffice, Homeschooling, eingeschränkte Freizeitmöglichkeiten. Problematisch werde es, wenn etwa Online-spiele das Interesse an sozialen

SUCHTHILFE IN HESSEN

Die Hessische Landesstelle für Suchtfragen (HLS) wurde 1949 gegründet. Sie ist ein Zusammenschluss von Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege und deren Mitgliedsorganisationen, die auf dem Gebiet der Prävention, Beratung, Therapie und Rehabilitation tätig sind. Die Finanzierung übernimmt vor allem das Land Hessen.

In ihre jährlichen Auswertungen fließen Daten von etwa 100 Anlaufstellen in Hessen ein, die sich zum Beispiel um Menschen, die von Glücksspiel- oder Alkoholsucht betroffen sind, kümmern. Die Basis einer Langzeit-Trendanalyse von 2011 bis 2020 bilden Daten von 75 Einrichtungen. gha

Weitere Infos auf: www.hls-online.org

Kontakten oder Hobbys deutlich minderten.

Inwiefern hat sich die Beratung verändert?

Bei ihren Hilfen setzen die Einrichtungen stärker auf Telefon und Video. Nachdem die Voraussetzungen geschaffen worden waren, seien die Angebote gut angenommen worden, sagt Schmitt, weshalb sie beibehalten werden sollen. Die Nachfrage habe sogar spürbar zugenommen, auch weil neue Zielgruppen erreicht worden seien. Besonders auffällig: 1600 der Ratsuchenden im Jahr 2020 seien Verwandte von Menschen mit Suchtproblematik oder Leute aus dem sozialen Umfeld gewesen – so viele wie seit zehn Jahren nicht mehr. Ein Grund: Sie sehen die Betroffenen etwa aufgrund von Homeoffice oder Kurzarbeit häufiger.

Was fordert die Suchthilfe von der Politik, auch im Hinblick auf eine mögliche Legalisierung von Cannabis?

Es sei gut, dass sich die Drogenpolitik ändere, nachdem die bisherige nicht die gewünschten Ergebnisse gebracht habe. Nun komme es darauf an, vor Entscheidungen intensiv die Expert:innen aus der Beratungspraxis zu hören, die über eine langjährige Erfahrung verfügten, sagt die HLS-Geschäftsführerin. Darüber hinaus bräuchten die Anlaufstellen eine gute und sichere Finanzierung, ohne bangen zu müssen. Um die digitalen Möglichkeiten während der Pandemie aufzubauen beziehungsweise auszuweiten, müssten viele Einrichtungen höhere Summen investieren. Suchthilfe, betont Schmitt, könne viele Folgekosten verhindern, die etwa durch Schulden oder Erwerbslosigkeit entstehen.

ZUSAMMENGESTELLT VON GREGOR HASCHNIK



Ein strukturierter Arbeitsalltag soll helfen, die Sucht zu überwinden.